

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 36

Artikel: Wiedersehens-Freude
Autor: J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schaufenstern warben Schnitzwerke und Reiseandenken um die Gunst des Publikums. Englisch und deutsch, nirgends aber auch französisch und italienisch waren die Aufschriften an Häusern und in den Schaufenstern.

Nun galt es, das Logis zu suchen. Den Hannes traf es mit seiner II. Kl.-Karte zu einem ehrsamem Tagelöhner. Endlich hatten wir das kleine Häuslein mitten im Dorf entdeckt. Ich drückte mich zur engen Haustüre hinein und wollte gerade die schmale, steile Treppe empor steigen. Da fuhr ich mit meinem zu hoch erhobenen Kopf wuchtig an den über die Treppe ragenden Fussboden des obren Stockes. Wie ein Blitz fuhr's mir durch den Sinn: „Hat man dir vielleicht den Schulmeister angesehen, weil . . .“, als von oben eine gemütliche Männerstimme tröstete: „Na, wissen's, da schlägt fast a jeder sein' Kopf an!“ Auch ein Trost, gewiss, auch einer!

Droben stellten wir uns vor. Dann ging's durch eine Art Wohnküche in ein Schlafzimmer und durch dieses in unser eigenes Zimmer. Wir mussten also, wenn wir unsere Bude verlassen wollten, fremden Leuten am Bett vorbei. Glücklicherweise kamen drei freundliche Herren aus Dänemark, ein Herr Pastor mit seinem Sohn und ein Grossgrundbesitzer in diese Antichambre, Leute, die uns mit der grössten Gütmütigkeit und Zuvorkommenheit passieren liessen. Das hinderte nicht, dass sich am andern Morgen, just, als wir unser Zimmer verlassen wollten, der Herr Pfarrer schützend vor den Grossbauer stellen musste, der eben in die Hosen schlüpfte! Die Herren scheinen auch keine Strandbadleute zu sein. Wir machten in Oberammergau die Erfahrung, dass die Ausscheidung der Quartiere nach den vier verschiedenen Klassen nicht besonders scharf durchgeführt wurde, obschon die Preisunterschiede ganz ansehnliche sind. Es kommt ein bisschen aufs Glück an. Hat man solches, so kann man in dritter und vierter Klasse sogar angenehmer aufgehoben sein, als in einer „bessern“ Klasse. Von den Ausländern verlangt man aber bei Belegung eines bestimmten Platzes am Spiel auch ein entsprechend billigeres oder teureres Quartier. —

Abends halb acht Uhr ertönte ein Böllerschuss, ebenso um acht Uhr. Hernach zog die starke Musikkapelle Oberammergaus unter klingendem Spiel durchs Dorf, voraus eine grosse Schar von Kindern, hinten drein, die ganzen Strassen breit, viel Volk, einheimisches und fremdes. Das gab Stimmung!

Der Abendsonnenschein versprach einen schönen Morgen. —

Morgens 6 Uhr wurden wir durch feierliches Geläute aus dem Schlafe gerufen. Der grosse Tag, da wir das weltbekannte Spiel besuchen sollten, war angebrochen. Draussen plätscherte Regen hernieder. Ein Blick in die dunklen, nebelverhüllten Berge verriet uns — zu unserm grössten Bedauern — einen düstern Regentag. Und so kam's auch. Wohl keine zehn Minuten hörte der „Guss von oben“ auf, bis uns am Abend wieder Dämmerung einhüllte. Schade, tausendmal schade! Doch wir Leute der Schule sind uns ja an Enttäuschungen gewohnt, und so fand man sich auch mit dieser Unannehmlichkeit, in Gottes Namen, ab. —

(Schluss folgt.)

Wiedersehens-Freude

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
klingt ein Lied mir immerdar . . .“

Gewiss! Sehnsüchtige Erinnerung an längst vergangene Tage war es, welche *Schwyzler Seminar-Kameraden* aus der Zeit von 1890—95 Ende Juli in Zug zu ihrem zweiten *Rendez-vous* zusammenführte. Das erste hatte, auf das Klassen-Abgangsjahr 1893 beschränkt, vor 5 Jahren in Schwyz stattgefunden. Im Zeitalter des Sportes, der Feste und Jubiläen gezielt es sich wohl, in unserer „Schweizer-Schule“ auch dieses Lehreranlasses kurz zu gedenken, der so etwas wie ein Veteranenkongresschen geworden ist. Ein *Gedenktag* war's zum mindesten. Wenn diese Berichterstattung etwas verspätet kommt, so liegt der Grund in der getäuschten Erwartung, dass ein Teilnehmer aus der Nähe hierüber sich verlauten lasse.

Man sagt, Schulfreundschaften haben guten Kitt. Es muss wahr sein. Von 36 Eingeladenen, deren Adressen ermittelt werden konnten, erschienen 15 auf dem Platze. Einmal nach 35—40 Jahren wieder diejenigen zu sehen und zu sprechen, mit denen man die Freuden und Leiden der Seminarzeit durchkostet, ja vielleicht sogar die gleiche Pultreihe gedrückt, hatte sicherlich seine Reize. Mit froher Stirn, wohlbepackt mit allem Nötigen und Unnötigen taten sie vor 3—4 Jahrzehnten wagemutig den Schritt ins ernste Leben. Und nun? „Schier 60 Jahre sind sie alt, ha'n manchen Sturm erlebt“. Da gab's nun bei der ersten Vorstellung manch drollige Szene. Denn die Zeit hat kräftige Züge in die Flaumbartgesichter von ehemals gezeichnet. Alle ohne Ausnahme hatten wie an Alter so an Weisheit und Umfang zugenommen. Aus den schwarz und blond gelockten Jünglingen sind ruhige, weisse Häupter oder Mondscheinheilige geworden. Aber aus dem „Szeneriwechsel“ schaute noch das alte Augenpaar. Waren auch die heitern und die dunklen Lose ungleich unter sie gefallen, eines fühlte man sogleich heraus: Alle hatten sich im Daseinskampfe ehrlich und redlich durch- und emporgewungen. Da waren Kaufleute, Staatsbeamte, Hoteliers, Direktoren, Professoren und auch — Lehrer. Diese aber in verschwindend kleiner Zahl. Warum denn auch? Lag's am Seminar- oder Berufsgeist? Oder gar in der materiellen Stellung? Eins wie das andere. Schon so manchem hat das rauhe Leben den Mut und den Idealismus zur Lehrtätigkeit geschwächt und gestohlen. — Nach der ersten Begrüssung gab's nun ein Fragen und Antworten, ein Scherzen und Sichfreuen, ein Beglückwünschen und Austausch von Erinnerungen. Eine ungezwungene Intimität des geselligen Kreises. Auch derer wurde gedacht, die nicht da waren, sei es, dass sie nicht kommen wollten oder konnten, sei es, dass sie ins Reich des Todes gingen oder im Schatten des Lebens stehen oder gar der *Verschollenheit* angehören. Welche Fülle von Lebensschicksalen birgt oft so eine kleine Gemeinschaft von Jugendgenossen! Hut ab vor denen, die sich aus den Drängnissen und Niederungen des Daseins durch eigene Kraft mit Gottes Hilfe zu ehrenwerten und geachteten Stellungen emporrangen! Das *Lob der Arbeit* tönte denn auch aus all den Diskussionsworten heraus. Die grosse Bedeutung der Erziehung unserer Jugend zu Fleiss und nie erlahmender *Tatkraft* wurde immer und immer wieder hervorgehoben.

Dem Begrüssungsabend folgte des andern Vormittags bei sehr angenehmem 1930er Juliwetter eine reizende *Zugseefahrt* nach dem idyllischen Immensee. Auf dem Wege dahin hatten wir hinreichend Gelegenheit, die neuen Sittlichkeitsbegriffe oder genauer gesagt den offiziell geprägten „Normalschweizer“, im Gemeinschaftsbad sich tummelnd, kennen zu lernen — eine gewiss kostbare Draufgabe! Dass neben dem Idealismus auch das Ver-

ständnis für die Realität einer zünftigen „Baarerplatte“ erhalten geblieben, zeigte die glänzende Virtuosität im Zugreifen beim nachfolgenden Mittagmahl im „Lindenhof“ zu *Baar*. Hier war's nun, wo einer der Unsrigen, seines Zeichens wohlbestallter Universitätsprofessor über dem grossen Bach, aber treuer und warmerherziger Schweizer- sohn, sichtlich erfreut darüber, dass alle anwesenden Kameraden offenbar in guten Stellungen sich befänden, in echt amerikanischer Grosszügigkeit die Ehre des Gastgebers sich erbat, die ihm selbstverständlich verständnisvoll gegeben ward. Dem freundschaftlichen Akt entsprang noch der Beschluss, statt in 5 in 2 Jahren — Warum? Darum!! — wieder zusammenzukommen bei Ausdehnung des Kreises auf 10 Seminarjahre (1888—1898) und dieses dritte Rendez-vous zu Freund August Spiess nach Neu- Innerthal zu verlegen. Wie's wohl dann aussehen wird in unsern Reihen? Ein klein wenig Organisation wird der kameradschaftlichen Ungezwungenheit doch wohl kaum Eintrag tun.

Dann ging man wieder auseinander und zog zurück in die Prosa des Alltagslebens. Aber man war wie gestärkt und gehoben durch das Gefühl, den Glockenklang der *Jugendzeit* wieder gehört zu haben. Dass die liebe Melodie noch lange in uns nachklinge!

Warum ich das kleine Erlebnis so ausführlich hier registriert habe? Für die *Jungen*. Dass sie sich beizeiten für die ältern Tage vorsehen, wo das Herz so gerne wieder für einige Stunden sich jung fühlt unter Alters- und Jugendgenossen, dann namentlich, wenn es schon Herbst und Winter zu werden droht.

J. H.

„Muetter, de Pfarrer ond de Lehrer chömid“

Auf einem Gehöfte, weit weg von Kirche und Schulhaus, sehen die Kinder den Pfarrer und den Lehrer auf das Haus kommen. Ein wilder Bub läuft zur Mutter und meldet: „Muetter, de Pfarrer ond de Lehrer chömid“. Die Kinder der hablichen Bauersfamilie wischen schnell ihre Spielhändchen ab und begrüssen die zwei Herren vor dem Hause. Auch die Mutter kommt zur Begrüssung und beauftragt eines der Kinder, den Vater vom Felde her zu holen. Unterdessen machen die beiden Herren dem Stalle, dem Baumgarten, dem Speicher und dem Bienenhause einen Besuch. Da kommt gerade vom Feldweg her der Bauer. Er freut sich herzlich über den Besuch dieser gern gesehenen Gäste und begleitet beide in die Bauernstube. Die kleinern Kinder gehen wieder zum Spiele und die ältern bekommen Arbeit in der Küche und auf dem Felde. So waren sie wieder beieinander, die Männer des Volkes und der Bauer. Herzlich unterhielt man sich und labte sich an einem währschaften Bauernzobig.

So erzählte mir vor längerer Zeit ein junger Bauer, auf dessen Vatersitz er nun waltet und wo früher Pfarrer und Lehrer viel miteinander Besuche machten, wenn sie über Land gingen. Der junge Mann fragte denn den Schreiber dieser Zeilen: warum gehen aber Pfarrer und Lehrer nicht mehr miteinander, wie früher? Das brachte mich in Verlegenheit und ich gab die Zeit schuld. Also hat das Volk etwas gemerkt. —

Ich fing an zu beobachten und mich zu erkundigen, ob die Frage des Jungbauern berechtigt sei. Ja sie ist berechtigt. Wir wollen keinen konkreten Fall behandeln, sondern nur ein verlorenes Stück Poesie wieder hervorheben und unserm Bedauern über dessen Verschwinden Ausdruck geben. Ja, ja, das waren noch schöne Zeiten, vor 20 und mehr Jahren, wo der Herr Pfarrer und der Herr Lehrer miteinander über Land gingen, das kleine Reich ihrer Gemeinde, das Wohl und Wehe der Kirche und der Schule beratend. An einem Waldrand machte

man Rast, sang ein Liedlein übers Land hinaus, stopfte sein Pfeifchen oder zündete seine Zigarre an. An den Blumen und seltenen Pflanzen frischte man die Kenntnisse in der Botanik wieder auf und kehrte auf dem Heimweg bei einem Bauerngehöft ein.

Heute ist diese schöne Gepflogenheit an vielen Orten verschwunden. Pfarrer und Lehrer gehen dort nicht mehr miteinander, weniger darum, weil ihnen die Zeit dazu fehlt, als vielmehr deshalb, weil sie einander nicht mehr recht verstehen. Der Pfarrer hat seine Vereine, aber den Lehrer nicht darin, und der Lehrer leitet verschiedene Vereine, denen der Pfarrer nicht angehören will. Man ist etwa noch miteinander im Kirchenchor. Aber da hängt der Pfarrer an alten Gewohnheiten, während der Lehrer Neuerungen huldigt, die nicht streng cäcilianisch sind. Auch in pädagogischen Fragen gehen die Ansichten oft auseinander; es kommt davon, dass der eine Teil dem Neuen zum vorneherein abhold ist, während der andere glaubt, es könnten die neuern Strömungen auf dem Gebiete der Erziehung doch auch ihr Gutes haben.

Wie sprach doch Hr. Seminardirektor Rogger am letzten Katholikentag in Luzern so warm und überzeugend von der Notwendigkeit des Sichverstehens und von der echt katholischen Zusammenarbeit von Pfarrer und Lehrer. Und wenn er dabei durchblicken liess, dass nicht immer der Lehrer die Schuld allein trage, wenn es in dieser Beziehung etwa hapert, so werden beide Teile darüber ihr Gewissen erforscht haben. Der katholische Lehrer wird stets bemüht sein, sich das Vertrauen des Pfarrers zu sichern und mit ihm einträchtig zu arbeiten. Der Pfarrer seinerseits wird den Lehrer zu verstehen suchen und ihm die Mitarbeit leicht machen.

Möchte es überall so werden, dass die Kinder wieder rufen können: „Muetter, de Pfarrer ond de Lehrer chömid“!

b. u. m.

Schulnachrichten

Luzern. Die *kantonale Lehrerkonferenz* findet am 15. Sept. in Hitzkirch statt. Zur Sprache kommt „die Erziehung und Bildung Schwachbegabter“, Referent ist Dr. H. Hanselmann, Zürich.

Aargau. Die *kantonale Lehrerkonferenz* wird am 22. Sept. in Aarau abgehalten. Dr. H. Hanselmann, aus Zürich wird über „das schwererziehbare Kind und die Volksschule“ referieren.

Basel. *Basler Schulausstellung.* Die 33. Veranstaltung — im September 1930 — befasst sich mit *Farbe und Form* in der Erziehung. Interessenten erhalten auf Wunsch eingehende Auskunft beim Leiter der Ausstellung, Hrn. A. Gempeler, Rittergasse 4.

Baselland. *Der Amtsbericht der Erziehungsdirektion pro 1929* gibt nebst statistischen Zusammenstellungen interessante Aufschlüsse über neue Strömungen im Schul- und Erziehungswesen des Kantons, z. B.: Neues Sekundarschulgesetz, Einführung der Schulzahnpflege, Lehrerwahlen, Lehrplan, Lehrmittel und Materialien, Schulinspektion, Lehrerorganisationen u. s. w.

„Willst du die Schule von heute verstehen, musst du den Weg zurückgehen, den sie durchlaufen“, lautet das wegweisende Motto eines Forschers der soloth. kantonalen Schulgeschichte. So dürfte auch ein Vergleich der *Amtsberichte* vor und nach dem Kriege manche Schlüsse auf die Entwicklung zulassen. Hat der Schulhistoriker Joh. Mösch an Akten die theozentrische Richtung des soloth. Schulwesens nachgewiesen, die nach und nach in die anthropozentrische übergeht und in die staatliche, demokratische ausläuft, so könnte unser basell. Schulwesen noch von einem weitem Ausläufer des demokratischen